

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 9.

Herborn, Dienstag, den 12. Januar 1915.

13. Jahrgang.

Vorbeugungsmaßregeln.

Der Bundesratsverordnung, welche das Herstellen des sogenannten K-Brottes anbefiehlt, ist jetzt eine andere, weit einschneidendere gefolgt, die der ganzen Brotversorgung des deutschen Volkes, namentlich in den Städten, eine neue Richtung geben muß. Wir wollen hier nicht auf die Einzelheiten der Verordnung eingehen, da es sich ja bald herausstellen muß, ob sie ihren Zweck erfüllt. Immer wieder muß jedoch hervorgehoben werden, daß es sich nur um eine Vorbeugungsmaßregel handelt, die eine gleichmäßige Versorgung des deutschen Volkes mit Brot aus Weizen und Roggen für die ganze Kriegsdauer sicherstellen soll. Was bei uns bei rücksichtslosem Verbrauche knapp werden kann, ist der Weizen, und dem will man rechtzeitig vorbeugen. An Roggen haben wir keinen Mangel, sondern vielleicht sogar Überschuß. Das sollte uns zu denken geben, und wir hoffen, daß die Bundesratsverordnung auch weiter das Gute wirkt, indem unsere Bevölkerung auch nach diesem Kriege mehr zum reinen Roggenbrot zurückkehrt. Dann werden auch die bei uns gebauten Weizenmengen ausreichen, so daß in zukünftigen Kriegszeiten keine Bundesratsverordnung mehr erforderlich zu wirken braucht. Und dieses Moment ist mit das wichtigste, das wir an ihr überhaupt erblicken.

Zu den Vorbeugungsmaßregeln, deren Zweck allerdings auf den ersten Blick nicht so klar auf der Hand liegt, gehört auch die Mahnung, von der Kohlenheizung mehr zur Koksheizung überzugehen. Auch in diese Frage spielt das Moment der Volksernährung mit hinein, die ja nur dann sichergestellt ist, wenn die Landwirtschaft auch in Zukunft in die Lage versetzt wird, uns weiter unabhängig vom Ausland zu erhalten. Dazu ist es aber notwendig, daß die geeigneten Düngemittel jederzeit bereit sind. In Kalk haben wir glücklicherweise ein Mittel, über das in der ganzen Welt nur wir allein verfügen. Dagegen brauchen wir auch notwendig Chilisalpeter, dessen Einfuhr in Kriegszeiten sehr erschwert, wenn nicht ganz unmöglich ist. Für ihn gibt es glücklicherweise Ersatzstoffe, die wir auch bei uns herstellen können. Am einfachsten lassen sie sich nun bei der Kohlenvergasung gewinnen. Je stärker also der Koks verbraucht wird, um so mehr Stickstoffdüngung wird erhalten. Wie wichtig gerade solche Fragen sind, das muß jetzt England erfahren, das nicht in der Lage ist, für das sonst aus Deutschland bezogene Kalk sich irgendwie einen Ersatz zu schaffen. Durch solche Maßnahmen wird aber auch der innere Markt gestärkt. Haben wir erst einmal gelernt, uns in möglichst allen Dingen vom Ausland unabhängig zu machen, dann muß das im Lande bleibende Geld auf den inneren Markt fruchtend wirken. Ist dies bisher noch nicht im genügenden Maße geschehen, dann war die Bequemlichkeit daran schuld, die uns nicht neue Wege suchen ließ. Jetzt zwingt uns der Krieg dazu, der sich auch hier wieder als der gute Lehrmeister eines Volkes erweist.

H. St.

Deutsches Reich.

Zu der neuesten Verordnung des Bundesrates über die Streckung der Mehloorräte, besonders der Weizenmehloorräte, ist die „Zgl. Rdsch.“ in der Lage, folgendes mitzuteilen:

Die Verordnung sollte schon früher in Kraft treten. Die Verhandlungen darüber haben sich aber länger hingezogen, als es ursprünglich angenommen wurde. Den Anlaß dazu gab der Umstand, daß die Verordnung anfangs noch strenger gedacht war, als sie jetzt erlassen worden ist. Die Bäcker und Konditoren, die sich durch die Verordnung getroffen fühlen und über ihre Härte klagen, müßen daher dessen eingedenk sein, daß es für sie noch weit unangenehmer hätte kommen können, wenn die jetzige Verordnung den beabsichtigten Zweck nicht erreicht. Veranlaßt ist die Verordnung dadurch, daß alle Ermahnungen an die Bevölkerung, mit dem Mehl haushälterisch umzugehen, wenig oder gar keine Beachtung gefunden haben. Am Weihnachtsfest hat ein ungeheurer Verbrauch von Kuchen stattgefunden. Die leitenden Stellen sind der Ansicht, daß es so unmöglich weitergehen könne. Wenn die Bevölkerung aus eigenem Antriebe nicht sparsam zu sein vermag, so muß sie dazu gezwungen werden, das ist der Sinn und der Zweck der neuesten Verordnung, der, um es noch einmal zu betonen, noch andere Bestimmungen folgen werden, wenn die erwartete Wirkung ausbleibt.

Eine Mahnung an Hypothekengläubiger. Das großherzoglich mecklenburg-strelitzsche Ministerium erläßt eine auch über die Grenzen des Großherzogtums hinaus beachtenswerte Bekanntmachung folgenden Inhalts: „Der gegenwärtige Krieg erfordert gebieterisch, daß die unvermeidlichen Störungen des Wirtschaftslebens nicht weiter verschärft werden. Insbesondere liegt es auch im vaterländischen Interesse, die Lage der Grundbesitzer in Stadt und Land nach Möglichkeit vor einer Gefährdung zu bewahren. Es muß erwartet werden, daß die Besitzer städtischer und ländlicher Hypotheken diesen Verhältnissen Rechnung tragen und von der Forderung einer Zinserhöhung während des Krieges Abstand nehmen, auch eine Kündigung der Hypotheken nur dann vornehmen, wenn ihre eigene wirtschaftliche Lage diese Maßnahme unbedingt erfordert.“

Ausland.

Die Kriegslagerung der Cords.
Seit einigen Tagen hält das englische Oberhaus eine Kriegslagerung ab, in der u. a. der Kriegsminister Lord Ritchener

eine Uebersicht über den Stand der gegenwärtigen kriegerischen Unternehmungen gab, die außer vielen Unrichtigkeiten die interessante „Feststellung“ bot, daß die anfänglichen großen Erfolge der Deutschen sehr nachließen, während die Hilfsquellen der Verbündeten an Mannschaften und Material täglich zunahmen, wodurch die Verbündeten in den Stand gesetzt werden würden, den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen. Ueber die Refraktierung in England äußerte sich Ritchener dahin, daß sie „normal“ verlaufe und „fast“ wieder den Weichenstellungswert mache; bestimmte Zahlen könne er jedoch nicht angeben. Geradezu komisch muß die gnädige Anerkennung wirken, die der frühere Vizekönig von Indien, Lord Curzon, wohl der größte Deutschentrefrierer unter den Söhnen Albions, den deutschen Soldaten zollte, indem er von ihnen sagte, sie besäßen einen „Mut, der dem der englischen Soldaten gleichkommt“. Ob nun die im weiteren Verlaufe der Verhandlungen gemachten Angaben über die militärische Stärke Englands und die von der englischen Regierung betätigten Anstrengungen den Tatsachen entsprechen oder nicht — jedenfalls dürfen wir die Hilfsmittel und die Energie unseres Landheeres John Bull nicht unterschätzen. Indes können wir überzeugt sein, daß unsere Heeresleitung bei Zeiten die entsprechenden Gegenmaßnahmen treffen wird oder bereits getroffen hat, um auch den neuen englischen Armeen den verdienten warmen Empfang auf dem Kontinent bereiten zu können.

John Bull und Uncle Sam.

Das Staatsdepartement hat, wie der Korrespondent der Londoner „Morning Post“ in Washington erfährt, ein Telegramm des amerikanischen Botschafters in London erhalten, das vermutlich den Wortlaut der englischen Antwort auf die amerikanische Note enthält. Die britische Antwort soll freundschaftlich gehalten sein, aber zum Ausdruck bringen, daß die englische Regierung nicht beabsichtigt, ihren Standpunkt auszugeben und die Richtigkeit der amerikanischen Auffassung anzuerkennen, daß England nicht berechtigt sei, Artikel von der Art der bedingten auf die Liste der unbedingten Konterbande zu übertragen.

Kleine politische Nachrichten.

In einer an das Reichsamt des Inneren gerichteten Eingabe bittet der Vorstand des Deutschen Städtebundes wiederholt um die Einführung des Deklarationszwanges für das im Deutschen Reich vorhandene Petroleum, da nur durch genaue Feststellung aller vorhandenen Bestände eine sachgemäße Verteilung des im Inlande verfügbaren Petroleums sichergestellt werden könne.

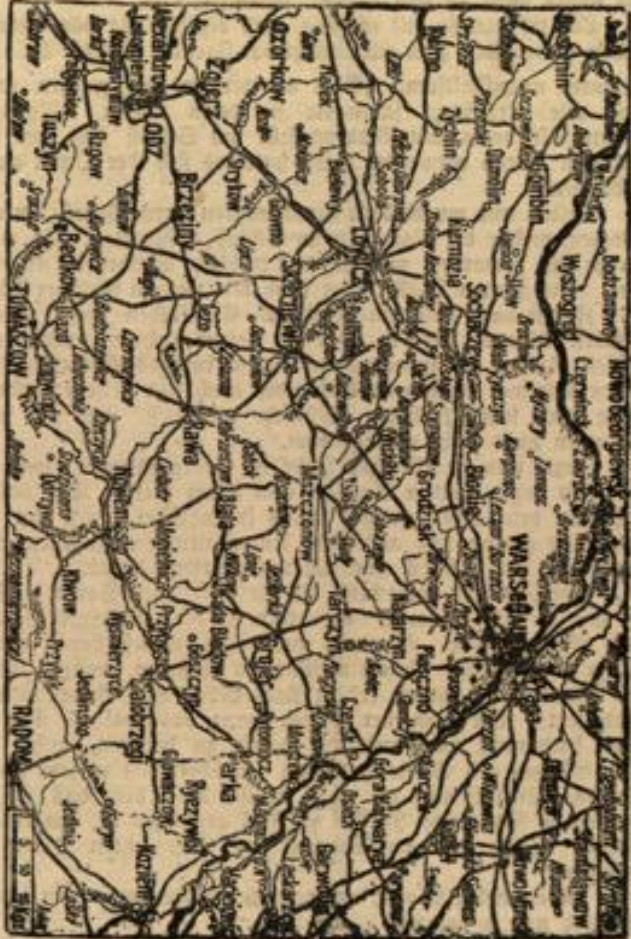
Ein Teil der ausländischen Presse berichtet zu durchsichtigen Zwecken von einer Verhaftung und Internierung des Kardinals Mercier und anderer belgischer Geistlicher. Diese Nachricht ist, wie Wolffs Tel.-Bur. erfährt, vollständig erfunden.

Von der bayerischen Regierung wurden die in Ludwigshafen am Rhein kürzlich gewählten sozialdemokratischen obersten Gemeindebehörden (Bürgermeister und Adjunkten) bestätigt.

Zum Post- und Telegraphenverkehr mit dem okkupierten Belgien wird fortan das Großherzogtum Luxemburg in gleicher Weise wie das Deutsche Reich zugelassen.

Die Kämpfe im Suchabtschnitt.

Unsere Kartenstiche zeigt die Gegend, in der sich in letzter Zeit die Kämpfe zwischen Deutschen und Russen unweit Warschau abspielten. Der deutsche Vormarsch gelangte bis zum Flusse Sucha.



Krieg und Kellame.

Das Verhalten unseres Volkes während des Krieges zeigt deutlich zwei verschiedene Perioden: die Angstperiode während der Wochen unmittelbar nach Kriegsausbruch und die Mitte September einsetzende und seitdem immer größeren Umfang annehmende Periode der Beruhigung. — Der Stimmungswechsel zwischen diesen beiden Perioden konnte natürlich auch auf das Verhalten gegenüber der Kellame nicht ohne Einfluß bleiben. In den ersten Wochen des Krieges wollte niemand etwas von der Kellame wissen. Jeder suchte so viel flüssige Mittel an sich zu ziehen, wie möglich, um allen Anforderungen gewachsen zu sein. Sparsamkeit wurde die Parole, natürlich sparte man zunächst an dem nicht unbedingt nötigen, also den Kellamekosten. Eine Einschränkung dieser Ausgaben lag um so näher, als die Kellame infolge des stark verminderten Konsums wenig Erfolg zu versprechen schien. Viele wollten auch in einer zu lebhaften Kellame während des Krieges eine Lastlosigkeit erblicken. Das Publikum, ganz von den großen Ereignissen auf den Kriegsschauplätzen in Anspruch genommen, würde die laute Anpreisung der tausenderlei Artikel des alltäglichen Lebens als Belästigung empfinden. Kellame für Schaumwein und andere Luxusartikel erschien geradezu als Höhe auf die Leiden, die der Krieg über weite Volksteile gebracht hatte. Bald aber trat, namentlich auch infolge der Tätigkeit der Darlehnskassen und der anderen Kreditinstitute, eine Beruhigung des Publikums ein. Es gab wieder Kredit; man brauchte das Geld nicht mehr ängstlich einzusparen. Der Kreislauf des Wirtschaftslebens, der schon gestaut hatte, fing wieder an zu pulsieren. Man sah ein, daß, wenn alle sparten, niemand etwas verdienen konnte und allgemeine Beschäftigungslosigkeit, verbunden mit Arbeitsverlosungen, eintreten müßte. Damit änderten sich auch die Ansichten über die Kellame. Einen sichtbaren Ausdruck fand dieser Umschwung der Ansichten darin, daß die Anschlagstulen, die bei Kriegsausbruch nur mit vereinzelt Plakaten bedeckt waren, jetzt nur noch hier und da einen leeren Fleck aufweisen. Auch der Inhalt der Zeitungen, der gleich nach Ausbruch des Krieges fast auf nichts zusammengekrumpft war, wurde wieder umfangreicher, man hat angefangen, die Gründe, welche für und gegen die Kellame sprechen, ruhig gegeneinander abzuwägen. Das beweist insbesondere auch die Erörterung, die am 21. Dezember 1914 bei der Konstituierung der Kellame-Deputation der Kellame Kaufmannschaft von Berlin stattgefunden hat. Diese Erörterung, welche durch einen Vortrag des Direktors des Kellamevereins, Herrn Steinthal, eingeleitet wurde, hat Freunden und Gegnern der Kellame reiche Gelegenheit gegeben, ihre Ansichten darzulegen. In der lebhaften Diskussion ergriffen z. B. Vertreter des Markenschutzbundes und des Verbandes der Kellame-Interessenten, des Vereins deutscher Kellamefachleute, der Zentralstelle für den Fremdenverkehr, des Verbandes der Plakat-Industriellen, des Heimatschutzes und andere mehr das Wort.

Das Ergebnis der Erörterungen läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Frage, ob eine Wiederaufnahme oder sogar eine Ausdehnung der Kellame in den gegenwärtigen Zeitläuften zu befürworten ist, nicht einheitlich für alle Branchen beantwortet werden kann. Es gibt zweifellos Geschäftszweige, für die eine Kellame jetzt keinen Wert hat. Das gilt für Geschäfte, die nach den Kriegsgezeiten an das Publikum überhaupt nicht verkaufen dürfen, wie die Gummireifenfabriken oder gewisse Geschäfte, die Lebensmittel in flüssiger Form in Zinntuben durch die Beschlagnahme der Metalle für militärische Zwecke nur schwer verwenden können. Andere Industrien würden zwar gern ihren Betrieb ausdehnen, werden aber daran durch den Mangel an Rohstoffen behindert. In diesen Kreisen wird ein allzu stürmisches Drängen der Plakatfabrikanten und anderer Kellameveranstalter nach einer Ausdehnung der Kellame z. T. unangenehm empfunden. Diesen Industrien, die an der Kellame gegenwärtig wenig oder gar kein Interesse haben, stehen andere gegenüber, die von einer verstärkten Kellame große Vorteile erhoffen. Ein großer Teil der Einfuhr ausländischer Erzeugnisse hat ja aufgehört. Der Bedarf, den bisher das Ausland befriedigte, muß nunmehr durch die heimische Produktion gedeckt werden. Hier ist jungfräulicher Boden, der unter den Pflug genommen werden muß. Andere Industrien, die bisher ihren Absatz im Ausland hatten, müssen nun einen Ersatz für die verlorenen Märkte im Inlande suchen. Wie der Krieg einerseits zu einer Verringerung der Nachfrage geführt hat, hat er andererseits neue Bedürfnisse geweckt. Die Versorgung unserer Truppen hat die Industrie zum Teil vor ganz neue Aufgaben gestellt. Die Konsumindustrie zum Beispiel stellt viele, bisher gänzlich unbekannte Artikel her. Es hat sich in Deutschland eine große Umgruppierung der wirtschaftlichen Kräfte vollzogen, die dem Anzeigenwesen neue Gebiete eröffnet hat. So dürfte die Kellame innerhalb gewisser Grenzen eine Wiederbelebung und Ausdehnung erfahren. Der moralische Eindruck, den diese Erscheinung sowohl im Inlande, wie auch bei unseren Feinden machen wird, ist nicht gering zu achten; das Zutrauen zu unserer Stärke und unsere Siegeszuversicht wird dadurch eine weitere Kräftigung erfahren.

Mein Vaterland.

Deutschland, mein Deutschland, du herrliches Land!
Wie schlingt sich um dich ein so inniges Band!
Wie deine Söhne so tapfer und kühn,
Wenn sie den Feinden entgegenstehn!

Wie glüht das Herz in der Brust so heiß!
Wir müssen siegen um jeden Preis!
Wir werden uns niemals schmachvoll ergeben,
Und liegen wir alle, alle das Leben.

Wie sind die Frauen so hilfsreich und gut!
Sie stählen den Krieger den Heldenmut!
Sie können nicht rasten, sie können nicht ruh'n,
Sie müssen Werke der Liebe tun.

Deutschland, mein Deutschland, wie bist du so groß!
Was birgt nicht alles der Erde Schoß!
Wie sind deine Fluren an Segen so reich,
Rein Land auf Erden ist dir wohl gleich.

Und unser Kaiser, was ist für ein Held!
Es gibt nicht seinesgleichen auf dieser Welt!
Wie steht das Volk so einmütig da!
Es lebe Deutschland! hurra! hurra!

Und dieses Deutschland, dies heilige Gut,
Das wollte man rauben mit freilem Mut?
Das wollen die Feinde ringsum vernichten? —
Mit nichts, da wird Gott richten. J. Rütger.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 10. Januar. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Das schlechte Wetter hielt auch gestern an; die Lys ist an einzelnen Stellen bis zur Breite von 800 Meter über das Ufer getreten.

Feindliche Versuche, uns aus unseren Stellungen in den Dünen bei Neuport zurückzudrängen, schlugen fehl.

Nordöstlich Soissons wiederholten die Franzosen ihre Angriffe, die gestern sämtlich unter großen Verlusten für sie abgewiesen wurden. Ueber 100 Gefangene blieben in unserer Hand. Die Kämpfe dortselbst sind heute wieder im Gange.

Westlich und östlich Perthes (nordöstlich des Lagers von Chalons) griffen die Franzosen erneut heftig an. Die Angriffe brachen unter sehr schweren Verlusten für die Franzosen zusammen; wir machten etwa 150 Gefangene.

An den Argonnen gewannen wir weiter Gelände; hier wie in der Gegend von Apremont, nördlich Toul, dauern die Kämpfe noch an.

Am 8. Januar abends versuchten die Franzosen erneut, das Dorf Ober-Burnhaupt im Nachtangriff zu nehmen. Der Angriff scheiterte gänzlich. Unsere Truppen machten weitere 230 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr, sodaß sich die Beute von Ober-Burnhaupt auf zwei Offiziere und 420 Mann und ein Maschinengewehr erhöht. Die Franzosen hatten auch hier augenscheinlich schwere Verluste; eine große Menge von Toten und Verwundeten liegt vor der Front und in den angrenzenden Wäldern.

Gestern fanden nur kleinere Gefechte im Oberelsaß statt. Gegen Mitternacht wiesen unsere Truppen bei Nieder-Elbach einen französischen Angriff ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Witterung hat sich noch nicht gebessert; auf der ganzen Front blieb die Lage unverändert.

Kleinere russische Vorstöße südlich Mawa wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 9. Januar. (MTB.) Amtlich wird verlautbart: 9. Januar, mittags. In Westgalizien, wo sich die Gegner zumeist bis auf die nächsten Instanzen gegenüberstehen, wurde gestern ein Nachtangriff des Feindes auf den Höhen nordöstlich Jastkczyn abgewiesen.

Nördlich der Weichsel dauert der Geschützkampf an. Die Kirche einer größeren Ortschaft in Russisch-Polen mußte gestern in Brand geschossen werden, da die Russen auf dem Kirchturm Maschinengewehre eingestellt hatten.

In der südlichen Bukowina und in den Karpathen nur Plänkelleien.

Wien, 10. Januar. (MTB.) Amtlich wird verlautbart: 10. Januar. Die allgemeine Lage hat sich nicht geändert. Südlich der Weichsel beschossen die Russen gestern unsere Stellungen ohne jeden Erfolg; sie richteten ihr Feuer namentlich gegen eine von uns besetzte Höhe nordöstlich von Jastkczyn. Nördlich der Weichsel stellenweise heftiger Geschützkampf. Ein Versuch des Gegners, mit schwächeren Kräften die Nida zu passieren, mißlang.

In den Karpathen herrscht Ruhe. Zwei Aufklärungsdetachements des Feindes, die sich in der Bukowina zu nahe an unsere Vorpostenlinien heranwagten, wurden durch Artillerie- und Maschinengewehrfeuer gesprengt.

Am südlichen Kriegsschauplatz kurzer Geschützkampf bei den östlich Trebinje bis an die Grenze vorgeschobenen eigenen Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Doeder, Feldmarschalleutnant.

Eine schwere Niederlage der Engländer in Deutsch-Ostafrika.

Berlin, 10. Januar. (MTB.) Die Berliner Morgenpost meldet über die letzten Kämpfe in Ostafrika: In Tanga wurden 8000 Engländer und Indier gelandet, die von den Deutschen, die ganz erheblich in der Minorität waren, in eine Falle gelockt wurden und am ersten Tage bereits einen Verlust von 800 Toten und Verwundeten hatten. Am nächsten Tage wurden die Engländer und Indier mit einem Verlust von 3000 Mann vollständig geschlagen. Unsere Verluste waren nur sehr gering.

Zur Lage im Oberelsaß

meldet der Züricher „Tagesanzeiger“ vom 8. Januar: Die Franzosen haben, nachdem sie durch die Deutschen von der Schweizergrenze zurückgedrängt worden sind, ihr elstisches Hauptquartier in der Richtung gegen Belfort zurückverlegt. Die Franzosen griffen in den letzten Tagen immer wieder aufs neue an, jedoch stets mit dem gleichen negativen Erfolg.

Die deutsche Offensive zwischen Somme und Oise kommt, dem „Berliner Tagblatt“ zufolge, wenn auch langsam, vorwärts. Die auf dem gleichen Längengrade wie Arras und Compiègne liegenden heilungstrittigen Orte Chaumes und Rode seien noch immer in deutschem Besitz, woraus zu entnehmen sei, daß an dieser Stelle die Deutschen stark auf die französischen Linien drücken, ebenso stark wie bei Bethune, wo sie bereits einen kräftigen Keil in die feindlichen Reihen getrieben hätten.

Deutsche Flieger im äußersten Westen.

London, 9. Januar. „Daily Chronicle“ meldet: „Deutsche Flugzeuge erschienen neuerdings über Dünkirchen und warfen mehrere Bomben ab; niemand wurde getötet. Zwei deutsche Flugzeuge erschienen über Furnes.“

Ueber die deutsche Ueberlegenheit im Osten meldet der Korrespondent des Londoner „Daily Telegraph“ aus Petersburg:

Bei Betrachtung der Gesamtlage muß immer wieder die große Ueberlegenheit betont werden, die Deutschland Russland gegenüber hat infolge seiner größeren Schlagfertigkeit, die wiederum eine Folge der strategischen Eisenbahnen ist. Solange der Feind Ost-

und Westpreußen und Ungarn ganz besitzt, kann er seine Truppen von einer Front zur anderen mit solcher Geschwindigkeit verschieben, daß selbst der berühmteste Marsch des Russen nicht dagegen aufkommen kann. Nur so lassen sich die bisherigen deutschen Schwierigkeiten, das ganz Ost- und Westpreußen in eine einzige Festung zu verwandeln, nicht nur infolge der natürlichen und künstlichen Stützwerke der deutschen Verteidigungsstellung, sondern weil der Feind infolge des dreifachen Eisenbahnsystems jede Festung auszubilden vermag.

Ein englischer Erfolg in Südafrika?

Amsterdam, 9. Januar. Das „Allgemeine Handelsblad“ veröffentlicht folgendes Reuter-Telegramm aus Pretoria:

„Amtlich wird gemeldet, daß südafrikanische Truppen am 5. d. M. Schultdrift besetzt haben. Sie hatten fünf Verwundete. Der Feind zog sich über den Orange-Fluß zurück, nachdem er an Pontons und Boote zerstückt hatte.“

Das „Handelsblad“ fügt hinzu, das Telegramm das noch meldet, daß der Feind auf dem nördlichen Ufer des Orange-Flusses geblieben sei, sei nicht ganz klar, ob Schultdrift selbst am Nordufer liege.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 10. Januar. Zu dem Erscheinen einer feindlichen Fliegerflotte über Zeebrügge wird der „Deutsche Tagesztg.“ aus Rotterdam gemeldet: Eine feindliche Fliegerflotte erschien am 9. Januar um 10 Uhr vormittags über Zeebrügge, die aber keine Bomben abwarf. Die deutschen Linien eröffneten ein heftiges Feuer auf die feindlichen Flieger, worauf diese verschwanden. Man hielt die Flieger für ein Vorhut einer englischen Flotte, die aber nicht erschien.

Berlin, 10. Jan. Ueber das Standquartier Joffe wird in der „Züricher Zeitung“ geschrieben: General Joffe hat seinen Standort nicht weit vom Punkte des stummen Winkels gewählt, den die Linie der deutschen Armeen Frankreich bezeichnet. Von hier kann er gleichzeitig den Norden und den Osten überwachen und den Angriffspunkt für den Durchbruch wählen, sowie sich leicht dorthin begeben.

Berlin, 10. Januar. Nach einer Mitteilung des amerikanischen Hilfskomitees für Belgien sollen laut „Deutsche Tagesztg.“ bis zum 12. April noch 44 Schiffe mit Lebensmitteln für Belgien aus Amerika abgehen.

Berlin, 10. Januar. In Konstantinopel war das Gerücht verbreitet, daß ein englisches und ein französisches Geschwader neuerdings die Dardanellen beschossen hätte, worauf die Forts Orhanie und Osman zum Schweigen gebracht worden seien. Diese Behauptung wird in der „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ von unterrichteter Stelle in allen Teilen als falsch erklärt. Es habe überhaupt bloß eine einzige Beschießung der Dardanellen, und zwar vor Wochen, stattgefunden, ob jedoch irgendwelchen Schaden anrichteten. Am 25. Dezember seien 12 große englische und 8 große französische Schiffe mit 25 Torpedobooten vor der Meerenge in Schußweite der türkischen Forts erschienen, ohne jedoch das Feuer zu eröffnen.

Berlin, 10. Januar. Ueber Sofia sind der „Berliner Zeitung“ zufolge sichere Nachrichten bekannt geworden, daß das ganze russische Gardekorps, das bisher in Polen operierte vor den orthodoxen Weihnachtsnachts nach Petersburg beordert und durch Reservebrigaden ersetzt wurde. Man erklärt die Eigenart daraus, daß in Petersburg größere aufrührerische Bewegungen befürchtet würden, andererseits daraus, daß das Gardekorps vor der drohenden Katastrophe auf dem Kriegsschauplatz retten wolle.

Paris, 10. Januar. (MTB.) Der Gouverneur von Westafrika richtete an Doumergues ein Telegramm, in welchem es heißt: Die Deutschen griffen Ebec in Kamerun an und wurden aber zurückgeschlagen. Unsere Verluste sind gering (Anmerkung der Schriftleitung: Daß die Schutztruppe gegen Ebec zum Angriff schritt, zeigt für die zuverlässigste Kampfesfreude Stimmung, die bei unseren Kamerunern herrscht. Deran vermögen auch solche Siegesberichte der Gegner nichts zu ändern.)

Paris, 10. Januar. (MTB.) Wie der „Temps“ mitteilt, ist die Einberufung der Jahresheld 1917 bereits in Erwägung gezogen worden. Ein endgültiger Beschluß jedoch noch nicht gefaßt worden.

Herzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(39)

So lagen die Verhältnisse, als Vili zum ersten Mal wieder im Schloß erschien. Mit überströmender Härtlichkeit schloß der alte Herr das junge Mädchen in seine Arme. Sie hatte sich sehr verändert, fast erschien sie gewachsen, oder war es das lange Trauerkleid, das sie größer erscheinen ließ?

„Ich erkenne mein Vilsy gar nicht wieder“, rief der Freiherr und seine Stimme zitterte vor Wut. „Nimm, alte, sieh doch, nun wächst sie uns doch über den Kopf.“ Seine Lippen zitterten, um seine Verwundung zu verbergen. Dabei streichelte er immer wieder das so schmal gewordene Gesicht, aus dem die Augen so unnatürlich groß und ernst schauten. Nein, die alte Vili, das fröhliche, kleine Püchchen war es nicht mehr. Aus dem harmlos glücklichen Kinde war eine ernste Jungfrau geworden; Liebe und Leid hatten ihr junges Herz berührt und tiefe Spuren zurückgelassen.

In stillem Gleichmaß gingen nun die Tage hin. Das erste, was Vili des Morgens tat, war, die Zeitungen lesen. Sie verfolgten Georgs Aufstreben mit Spannung und bezauberten sich an seinen Triumpfen. Immer war man seines Lobes voll, alle nur erdenklichen Auszeichnungen wurden ihm zu Teil, und das alles galt ihrem Georg und später würde sie es mit ihm teilen! Doch zuletzt legte sie dann die Blätter mit einem Seufzer aus der Hand. Daß er doch nicht ein einziges Mal schrieb!

Als sie dies einmal zu Mademoiselle äußerte, erzählte ihr diese, daß Georg dem Freiherrn sein Ehrenwort habe geben müssen, es nicht zu tun. „O, der böse Onkel“, flügelte Vili, „er kann mich gar nicht mehr lieb haben. Doch wenn es so ist, dann darf er auch nicht schreiben; ein gegebenes Wort muß man in jeder Lebenslage heilig halten!“

Nach dem Frühstück machte Vili mit Mademoiselle ihren Besuch auf dem Kirchhof, wovon sie sich nur durch sehr schlechtes Wetter abhalten ließ. Sie verstaunte dabei nie, an das Grab von Georgs Mutter zu treten, welches von Vore sorgsam gepflegt wurde, und dort in stillem Gebet an Georg zu denken. Mit fast ängstlicher Scheu streifte ihr Blick das

Pfarrhaus, doch war sie nicht zu bewegen, einzutreten. Sie ließ Vore zu sich kommen und hörte teilnahmsvoll ihre Klagen an. „Der Herr Pastor sei jetzt immer so still und ernst und dabei immer so gut, ach, es sei schrecklich, und krank sei er immer und alles gebe er fort an die Armen, bis nichts mehr da sein werde“, lamentierte sie.

Vili tröstete, so gut es ging, und erzählte ihr von Georg. Dann glänzte das gute alte Gesicht vor Freude, und die Tränen strömten unaufhaltsam. „Aber nun wird er stolz werden und uns alle vergessen“, jammerte sie dann wieder. Mittags mußte Vili dann mit Mademoiselle im Schloß sein, wo sie bis zum Abend verweilten. So hatte es sich der Onkel ausbedungen.

Selten nur wurde diese Einsamkeit durch Besuche unterbrochen, welche die Nachbarn im Schloß abstatteten. Es war da zu still geworden, man zog das fröhliche Treiben bei andern vor. Nur Herr v. Wölter war noch wie vor ein häufiger Gast. Vili hatte Vili ein peinliches Empfinden nicht unterdrücken können, als er aber in seiner ruhigen, rücksichtsvollen Art zu ihr sprach, dabei ein so inniges Mitgefühl für ihren Kummer zeigte und doch jede, auch nur leiseste Andeutung auf seine früheren Wünsche unterließ, war ihr sein Kommen nicht mehr unangenehm.

Jetzt, nun sie alle ihre Liebe zu Georg kannten, war sie ja bereit gegen weitere Anträge von seiner Seite. Sie nahm sich vor, dem Onkel zuliebe etwas freundlicher gegen ihn zu sein, und zwang sich, auf seine Unterhaltung einzugehen, obgleich sie am liebsten vor sich hinträumend dasaß.

Der Freiherr betrachtete sie oft mit aller Sorge. „Sie ist mir zu still, zu sanft“, äußerte er ein. „I zu seiner Gattin und Mademoiselle. Wenn ich nur wüßte, was sie denkt, wenn sie so stundenlang, ohne ein Wort zu sprechen, dasitzt. Das ist Unnatürlich! Himmel, früher stets Leben und Beweglichkeit, und jetzt? Sie und der Pastor ganz dasselbe! — Der ist auch bald nicht mehr aus dem Hause zu bringen, außer zu den Gängen als Seelforger, und die übertreibt er jetzt nachgerade. Erzählt mir da nicht neulich die Dore, daß er in der einen Nacht zwei Meilen zu Fuß gegangen ist, um einem armen Weibe, das im Sterben lag, den letzten Trost zu bringen!“

„Aber, lieber Mann“, entgegnete die Freiin, „das ist doch nur zu loben!“

„Ja, ja, aber zuviel ist es! Er macht sich krank dabei. Als ich ihm deswegen Vorwürfe machte, lächelte er so eigenartig und antwortete, man müsse doch etwas nützen in Leben.“ Na, er ist überhaupt von einer Sanftmut, die mich ängstigt, und noch größere Sorge macht mir das Kind — nur nicht solch plötzliches Wenden der eigenen Natur!“

Vielleicht sind es noch die Folgen ihrer Krankheit, daß die Trauer um den Vater —

„Nein, ich glaube, es sind die Zeitungen“, playte der alte Herr heraus. „Nächstens bestelle ich sie alle ab.“ Er war aufgesprungen und rannte förmlich in dem Zimmer auf und ab.

„Das wäre wohl nicht der rechte Weg“, mischte sie jetzt Mademoiselle in das Gespräch. „Ich hätte niemals von Vili geglaubt, daß sie sich so willig in diese langweilige, ohne jegliche Verbindung mit Georg, schide würde, und nun sie es so ruhig tut, sind wir auch nicht zufrieden.“ Setzte sie mit einem leisen Vorwurf in ihre Stimme hinzu.

„So — o!“ lang die gedehnte Erwiderung. „Und was steht denn in den Zeitungen über ihn?“ fragte er dann vor Mademoiselle stehen bleibend. „Sie lesen doch sicher alles, ich tue es konsequent nicht!“

Mademoiselle errötete leicht. „Und ich halte es für meine Pflicht, die Berichte über ihn sogar zuerst zu lesen, bevor Vili dieselben zur Hand nimmt.“ sagte sie dann ruhig ohne jegliche Empfindlichkeit. „Bisher ist es immer das Gleiche. Ein überschwengliches Lob über seine hervorragenden Leistungen, seine Genialität, die Eigenart seines Spiels und seiner begaunenden Erscheinung. Man hält ihn in wenigen unterrichteten Kreisen für einen Ungarn, der unter dem Namen „Beethoven“ auftritt. Die Frauenwelt soll ihn schiel vergöttern“, setzte sie lächelnd hinzu.

Fortsetzung folgt.

Geschichtskalender.

Dienstag, 12. Januar. 1519. Kaiser Maximilian I. †. 1721. Ferdinand, Herzog von Braunschweig, preussischer Feldherr. * Braunschweig. — 1746. J. H. Pestalozzi, Pädagog. * Zürich. — 1750. Reinhold Benz, Dichter. * Schwegen. — 1833. C. A. Dühring, Philosoph. * Berlin. — 1848. Frhr. v. d. Rnefeldt, preussischer Feldherr, † Berlin. — 1871. Einnahme von Potsdam unter dem Prinzen Friedrich Karl. —

Seine Truppen
nicht davor
beulichen
Problem
nagelne
Belum
nigerweise
Stück
da und
auszubilden

Handel
ramm an

Truppen
Wunden
dem er

Telegramm
dlichen W
ang klar, b

en.

n einer fei
„Deutsche
liche Flieg
mittags
Die deutsc
ken Flieg
leger für
schien.

etier Joff
general Joff
des stumpf
Armeen
schzeitig d
Angriffspos
thln begeb
teilung d
laut „Be
mit Leben

el war d
französisch
ätte, wor
en gebat
ordbeut
den als fall
Beschlehu
unden, ob
5. Dezemb
sche Sch
uhsweite d
zu eröffne
der „Be
orden, de
operiert
rg beorde
erklärt die
vühreris
daß ma
auf de

verneut n
in welche
amerun a
ind gerin
uppe geg
chliche u
ern herrs
agner nich

Temp
1917 berei
Beischluß

ant dabe
er so eige
nischen in
die mit
Kind -
natur!“
heit, day

te der all
Er wa
immer an
ische sit
e niem
ese lang
schide
auch nich
in ihre

Und wa
er dann
och sich
für mein
en, bevo
big ohn
Gleiche
tragender
viels un
weniger
den dem
schien

an L. 1
rühlicher
Bädagog,
- 1833,
d. Knefe-
von Se

New-York, 9. Januar. (WZB.) „Tribuna“ schreibt: Die Vereinigten Staaten werden verlangen, daß die kanadischen Soldaten, welche auf einen Amerikaner, der auf der Entenjagd war, geschossen haben, bestraft, und dessen Familie von der Regierung entschädigt werde. Eine Note dieses Inhalts wird der britischen Botschaft übermittelt werden.

Ottawa, 10. Januar. (WZB.) Die Postbehörden gelangten in den Besitz des untergegangenen Dampfers „Empress of Ireland“, die von den Täufern geborgen wurde.

London, 10. Januar. (WZB.) „London Gazette“ veröffentlicht das Ausfuhrverbot für Kakaos für alle Häfen Europas, des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres mit Ausnahme der russischen, französischen, spanischen und portugiesischen. Das Ausfuhrverbot für Tee wird aufgehoben.

Wer Brotgetreide versüßert, verländigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Lokales und Provinziales.

Herborn, 11. Januar. Herr Bischofswinkel Hermann Selzer von hier, der in einem Lazarett in München seiner Genesung von der auf dem östlichen Kriegsschauplatz erhaltenen schweren Verwundung entgegensteht, hat das Eisenerkreuz erhalten und ist außerdem für die Auszeichnung der heiligen Tapferkeitsmedaille in Vorschlag gebracht worden. Möge es dem tapferen Krieger vergönnt sein, nach völliger Wiederherstellung seiner Gesundheit mit geschmückter Brust abermals mitzugehen, unsere Feinde für immer niederzurufen und als Sieger in die Heimat zurückzuführen! Herzlichen Glückwunsch!

Die Auskunftsstelle über im Felde stehende nassauische Soldaten, Wiesbaden, Loge Plato, Friedrichstraße 35, bittet alle Angehörigen von vermissten Soldaten, über welche bis jetzt keinerlei Nachricht eingegangen ist, um Angabe des genauen Namens und Truppenteils der Vermissten zum Zweck einer gemeinschaftlichen Eingabe an die zuständige Stelle. Sollten den Angehörigen nähere Umstände bekannt geworden sein, welche auf die Spur führen könnten, so wird gebeten, diese beizufügen.

Gold nehme ich für Eisen! Der Gouverneur der Festung Köln macht bekannt, daß vielfach eiserne Fingerlinge mit der Inschrift „Gold gab ich für Eisen“ in den Handel gebracht und zu hohen Preisen zum Kauf angeboten würden. Unvereinbar mit der historischen Bedeutung solcher Ringe sei der käufliche Erwerb; es bestehe ferner die Gefahr, daß das Publikum getäuscht und die Vorstellung erweckt werde, der Kauf werde im vaterländischen Interesse verwendet. Daher würde das Festhalten und der Verkauf derartiger Ringe unter Androhung einer Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre verboten.

Deutsche Stahlfedern. Leider gehen in unserem lieben deutschen Vaterland jährlich Millionen Mark an England verloren, die gut der deutschen Industrie und damit den deutschen Arbeitern zugute kommen könnten, wenn jeder einzelne Deutsche mit deutschen Federn schreiben würde. Nicht nur von den Kaufleuten, sondern auch von städtischen und staatlichen Behörden werden englische Federn gebraucht. Schon aus nationalem Selbstbewußtsein sollte der Deutsche jede englische Feder von der Hand weisen.

Wicken, 11. Januar. Einsicht und großes Verständnis für den furchtbaren Krieg sind in unserem Orte bei der Aufbringung einer ziemlich großen Menge Hafer für unsere Armee zutage getreten. Ohne jeden Eigennutz hat man hier durch freiwillige Hergabe der Hafervorräte gezeigt, daß kein Opfer zu groß ist, das zu bringen jedermann gern gewillt ist zur baldigen Herbeiführung eines für uns segensreichen Kriegsausganges.

Gießen, 9. Januar. Auf dem heutigen Wochenmarkt kostete: Butter das Pfund 1,00—1,15 Mk., Hühnereler das Stück 13—14 Pfennig.

Nieder-Gemünden, 10. Januar. (Der Mehgermeister als — Farrer.) In einer unserer Nachbar-gemeinden liegt seit dem Kriege die kirchliche Fürsorge sehr im Argen. Der Ortslehrer, der sonst Vorlesegedienste hielt, weilt im Kriege. Ein Nachbarteilhaber, der ihn bis jetzt vertrat, kann wegen eines Fußleidens nicht mehr kommen. Und der schon bejahrte Farrer ist dienstlich so sehr in Anspruch genommen, daß er nicht nach dem Filialorte wandern kann. So war das Dorf kirchlich verwaist. Da erbot sich der Mehgermeister des Ortes zur Abhaltung der Lesegottesdienste. Und so geschah's. Der Pfarrer gab seine Zustimmung. Seitdem singt der stimmungsbegabte Meister die Chöre vor, dann liest er eine Predigt, und die Gemeinde sitzt fast vollständig in der Kirche und hört ihrem Mehgermeister gern zu.

Deden aus Zeitungspapier.

Von R. Nicolaisen, Rektor a. D. in Apenrade.

(Nachdruck erwünscht.)

Bekanntlich ist das Papier ein schlechter Wärmeleiter und gehört daher zu den Stoffen, die „warm“ sind, wie man sagt. So halten Papierhüllen in den Stiefeln die Füße warm. Ein Zeitungsblatt unter die Weste gesteckt, so, daß die Brust bedeckt wird, gewährt den besten Schutz gegen die Kälte. Jeder weiß auch, daß man z. B. Obst, Kartoffeln usw. durch bloßes Zudecken mit einem Zeitungsblatt gegen Frost schützen kann.

Eine dänische Dame, Frau Johanna Thul, hat nun die gute Idee gehabt, Bettdecken mit Zeitungspapier zu füllen, und die vornehmste dänische Zeitung „Berlingske Tidende“ hat das Verfahren verbreitet. In Dänemark hat die Sache Aufsehen erregt, und die Zeitungsdecken (Aviscepper) werden überall angefertigt. Die dänischen Zeitungen, die fast alle Bilder bringen, brachten auch das Bild der Erfinderin. Sogar das Kino hat sich dieser Sache bemächtigt, und im Palasttheater in Kopenhagen wurde die Herstellung der Zeitungsdecken in Kinobildern täglich gezeigt.

Das als Einlage dienende Zeitungspapier wird vorher durch Zusammenknittern und Reiben federleicht und luftig gemacht, darauf werden die Zeitungen dachziegelartig zur Hälfte übereinandergelegt und das Ganze durch Nadelstiche mit einer spitzen Stopfnadel und Baumwollgarn zu einer zusammenhängenden Masse zusammengeknitten, womit die Einlage fertig ist. Als Bezug kann man jeden

beliebigen Stoff, z. B. Stoffreste, oder für den eigenen Gebrauch nicht mehr verwendbare Stoffe, alte Bettdecken usw. benutzen. Hat man solche nicht, kann man billigen Barchent kaufen und verwenden. Es ist völlig gleichgültig, von welcher Art der Stoff ist, da es das Papier in seiner Eigenschaft als schlechter Wärmeleiter ist, worauf es ankommt. Der Stoff muß aber stark sein und eine Farbe haben, die nicht leicht schmutzig wird. Der Bezug besteht aus zwei Stücken von der Größe, welche die Decke haben soll. Zuerst wird die Unterseite an die Papiermasse angenäht, darauf die Oberseite, die dann umgelegt und in der Hand umgeklappt wird. Um zum Schluß jede Verschlebung der Papiermasse innerhalb des Bezuges zu verhindern, steckt man in geeigneten, nicht zu großen Zwischenräumen einen Wollfaden durch alle Lagen hindurch und wieder zurück und knetet die Enden gut zusammen, wie man das von Matrasen und dergleichen kennt. Damit ist die Decke fertig.

Die Vorteile solcher Decken sind groß und augenfällig. Ich erwähne nur einiges:

Ihre Herstellung verursacht wenig Kosten: Ein Stoß alter Zeitungen, einige Meter alten Stoff oder billigen Barchent, etwas Baumwollgarn, das ist alles. Die Anfertigung macht wenig Mühe und ist so einfach, daß jeder-mann die Decken herstellen kann und so jeder sein eigener Deckenfabricant wird. — Zeitungsdecken sind sauber, warm und haltbar. Sie machen es auch dem Unbemitteltesten möglich, sich in der kalten Winterzeit warm zudecken. Sie eignen sich für den Massengebrauch in Herbergen, Asylen für Obdachlose, Krankenhäusern, Erholungsheimen, Militärslagern und auch als Liebesgaben für unsere Soldaten. Ein Aufruf von zentraler Stelle an das deutsche Volk bietet die Möglich-keit, in kürzester Zeit Hunderttausende solcher Decken kostenlos zu beschaffen und unsern verwundeten, frankten und erholungsbedürftigen Soldaten zur Verfügung zu stellen. — Den vielen Gefangenen brauchen keine Decken geliefert zu werden, die Leute können sich diese selber machen; es kann ihnen auch ausgegeben werden, solche für unsere eigene Truppen anzufertigen. Man denke ferner an Einquartierungen: Es ist die einfachste Sache von der Welt, sich Zeitungsdecken für die Soldaten zu beschaffen.

So ist eine fast unbegrenzte Möglichkeit für den Gebrauch der Zeitungsdecken vorhanden, und die große Bedeutung und Wichtigkeit der Sache liegt auf der Hand. Es kommt nur auf eine möglichst schnelle und umfassende Verbreitung der Herstellungsart an.

Ich bin oft gefragt worden, ob diese Decken auch wirklich haltbar sind. Aus eigener Erfahrung weiß ich darüber nichts; aber in der Kopenhagener „Nationaltidende“ vom 25. November lese ich: „Diese Decken sind haltbar. Wir haben eine Decke gesehen, die in sechs Wochen gebraucht war, man hatte weder an Bürsten noch Ausklopfen gespart, und doch hatte das Papier sich ausgezeichnet gehalten.“

Ebensooft bin ich gefragt worden, ob diese Decken auch Regen und Kälte vertragen können, ohne darauf eine bestimmte Antwort geben zu können. Aber jetzt habe ich die Decken auch auf diese Eigenschaft geprüft. Ich habe eine Decke unter das Leitungswasser gelegt, sie dann drei Tage lang im Regen draußen hängen lassen, und als sie wieder trocken war, war sie ebenso gut wie zuvor. — Ich habe oben erwähnt, daß die Decken sich leicht in großen Mengen beschaffen lassen. Ich will das noch zum Schluß an einem Beispiel erläutern. Hier in Apenrade wohnen 7000 Menschen, im Deutschen Reich 70 Millionen, das sind gerade 10000 mal soviel. Würden nun hier in Apenrade auch nur 100 Decken angefertigt, so würden im Reich 10000 × 100 Decken hergestellt werden können, das ist genau eine Million. Hundert Decken in Apenrade in einer Woche herzustellen, ist eine Kleinigkeit, es können viel mehr gemacht werden, wenn man nur will und die Sache mit etwas Liebe und Opferwilligkeit angreift.

*) Anweisung zur Herstellung von Decken mit Zeitungspapier als Einlage von Rektor a. D. R. Nicolaisen gegen Einwendung von 20 Pf. in Briefmarken von Theodor Bröding in Apenrade. 10 Stück 50 Pf., 100 Stück 3 Mk.

Aus aller Welt.

Franz Lohar telegsgefangen? Der „Deutschen Tageszeitung“ wird aus Rotterdam gemeldet: „Wie der „Dalla Telegraph“ aus Petersburg berichtet, wurde in den letzten Kämpfen der bekannte Komponist Franz Lohar von den Russen gefangen genommen.“

Strassenbahnunfall in Frankreich. Auf der Straßenbahnlinie Vincennes-St. Augustin ereignete sich am Freitagmittag ein schwerer Zusammenstoß. Infolge Versagens des Stromes rollte ein Straßenbahnwagen die steile Strecke mit großer Geschwindigkeit zurück und stieß auf einen anderen Straßenbahnwagen auf. Die Wagen wurden zertrümmert. Eine Person wurde getötet, 40 Personen wurden schwer verletzt, davon 13 sehr schwer. Der Zustand dreier Verletzter ist hoffnungslos.

Die Kriegsauskunftsstelle für alle Fragen des Kredit- und Darlehensverkehrs, die von den Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin zu Beginn des Krieges eingerichtet wurde, konnte am 1. Januar 1915 auf eine sehr erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Ueber 1800 Auskünfte wurden erteilt und mit ihnen nach Stichproben-statistik etwa 75 Prozent der Fragesteller die gewünschte Hilfe vermittelt. Wer freilich Gewährung von Personal-kredit nur wegen der Tatsache des Kriegszustandes beanspruchte, dem konnte auch die Auskunftsstelle nicht helfen und ebenso wenig denjenigen, die als Unterpfand für ein Darlehen in Aussicht stehende Erbschaften, Feuerversicherungs-policen, in einem Falle sogar eine Menagerie wilder Tiere zu bieten hatten. Auch andere Fragen des kaufmännischen und gewerblichen Lebens hatte die Auskunftsstelle zu beantworten. Ueber die Erfüllung der vor Ausbruch des Krieges geschlossenen Dienst- und Lieferungsverträge be-kand vielfach Unklarheit im Publikum, desgleichen über die deutschen und fremden Zahlungsverordnungen, die ja Störungen im internationalen Verkehr hervorgerufen haben. Vor Einrichtung der Einigungsämter waren auch die Mietsangelegenheiten betref-fend der Anfragen sehr zahlreich. Manche, im Anfang des Krieges weit verbreiteten Irrtümer konnten erfolgreich be-kämpft werden, so vor allem in Kleinmieten, freifen weitverbreitete, daß während der Kriegsdauer Miete nicht gezahlt zu werden brauche. Allen Auskunft-suchenden konnten die in Frage kommenden Gesetze und Verordnungen, die Statuten der Kriegskreditbank, die Bedingungen der Kriegsdarlehensstellen u. a. m., vorgelegt werden. Die reiche Sammlung aller dieser Hilfsmittel wird fortgesetzt auf dem laufenden erhalten. Die Aus-kunftsstelle ist nach wie vor wochentags von 12—2 Uhr im Börsegebäude, Eingang Burgstraße 25, I. geöffnet.

Vermischtes.

Weihnachtsfeier eines deutschen Jungsoldaten in Feindesland. Folgender hübsche Weihnachtsbrief eines jungen deutschen Soldaten an seine Mutter wird uns zur Verfügung gestellt:

Mein liebes Mütterchen!

Dein liebes, kleines Rätzchen enthielt mehr als mancher Brief; ich habe ihm daher auch einen Ehrenplatz in meinem Rassenrock zugeordnet. — Auch Ihr habt mir natürlich am Weihnachtsfest ganz besonders gefehlt, aber das ist nun einmal der Krieg, der Opfer verlangt, und wir können dem lieben Gott danken, daß er uns alle bisher gesund erhalten hat.

Die Weihnachtsfeier unserer Abteilung fand am 24. Dezember um 5 Uhr nachmittags statt. Als wir in das mit Tannenzweigen ausgeschmückte, mit einem prächtigen Weihnachtsbaume versehene Klassenzimmer der hiesigen Knaben-schule eintraten, in dessen Mitte eine große mit Seiltüchern gedeckte Tafel stand, auf der jeder Mann seinen mit Honig-tuchen, Schokolade, Zigaretten, Zigarren, einem Feder-halter, einem Biederbuch und einem Flaschchen Kognat gefüllten Schnapser erblickte, erwachte in uns die Weihnachts-stimmung. Der schlante Leutnant, ein junger hübscher Mensch, seines Zeichens im Zivilleben stud. jur. (im 8. Semester), stellt sich vor uns hin und beginnt, nachdem es mausehenstills geworden ist, mit der Ansprache „Kameraden“ seine wenigen herzlichen Worte, in denen er den eigenartigen Reiz des diesjährigen Weihnachtsfestes in Feindesland hervorhebt und ausführt, daß nun die Gedanken unserer Lieben bei uns seien, wie die unserer Kameraden, und er schließt, indem er der Hoffnung Ausdruck gibt, daß wir das nächste Weihnachtsfest daheim im siegreichen Deutschland feiern mögen, mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser. Dann begann die Bescherung der uns gestifteten Weih-nachtsgaben, die ich oben schon anführte. Nachher waren der Feldwebel und ich noch zu Bekannten ein-geladen, mit denen wir unter dem Weihnachtsbaum bei Punsch und Mandoline noch manche fröhliche Stunde verbrachten. Die Mannschaften hatten alle bis 12 Uhr Urlaub. — Am ersten Feiertage hatten wir nachmittags dienstfrei. — Am zweiten Feiertage, vormittags, fuhren wir im Autobus nach St. Quentin zur Kirche, und am Nachmittag um 3 Uhr fand auf einer großen Wiese vor unserm Dorfe die feierliche Vereidigung unserer kleinen Abteilung durch den Leutnant auf dessen Begehren statt. Ein uns allen unvergeßlicher Augenblick! Wir Deutsche schwören auf französischem Boden, in nächster Nähe der Front, unserm Kaiser die ewige Treue! Die drei Finger zum Schwur erhoben, sprachen wir gemeinsam die uns von dem Leutnant vorgesprochenen Worte des Fahnen-eides langsam und feierlich nach —

Run, liebes Mütterchen! Du hast gewiß vor dem Feste viel zu tun gehabt; wenn Du erst mal wieder im gewohnten Gleise sein wirst, hoffe ich von Dir wieder ein-mal einige Zeilen zu erhalten. Bis dahin verzeihe ich, mit den herzlichsten Grüßen,

Dein Dich liebender Sohn

H.

Aus dem Gerichtssaal.

Wegen Spionage verurteilt. Der Zweite Strafsenat des Reichsgerichts verhandelte am Freitag gegen den Kaufmann Florian Biebig aus München, geboren am 13. Dezember 1887 in Schrotten-berg in Nieder-Oesterreich, der des versuchten Verbrechens der Spionage nach § 1 des alten und neuen Spionagegesetzes beschul-digt ist. Nach dem Erkenntnisbegründung ist der Angeklagte hin-reichend verdächtig, in den Jahren 1912 und 1913 im In- und Auslande den Versuch gemacht zu haben, dem russischen Nachrichtenbureau Schriften und Zeichnungen und andere geheimzuhaltende militärische Gegenstände zu verschaffen, obwohl er wußte, daß er dadurch die Sicherheit des Deutschen Reiches ge-fährdete. Erschienen sind acht Zeugen, darunter die Ehefrau des Angeklagten und mehrere Militärpersonen, ferner zwei medizinische Sachverständige. Auf Antrag des Betreters der Reichsanwaltschaft wurde die Öffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhand-lung ausgeschlossen. Der Angeklagte wurde wegen versuchten Ver-brechens gegen § 1 des Spionagegesetzes zu fünf Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Po-lizeiaufsicht verurteilt. Es ist festgestellt, daß er vom Oktober 1912 bis November 1913 in München als Spion für das russische Nach-richtenbureau tätig gewesen ist, doch konnte ihm nicht nachgewiesen werden, daß er wirklich geheimzuhaltende Sachen an Rußland ausgeliefert hat.

Neueste Nachrichten.

(Telegramme aus Wolffs Telegraphenbüro in Berlin.)

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 11. Januar, vormittags. (Amtlich.) In Gegend Neuport—Hypren und südlich finden nur Artilleriekämpfe statt. Ein französischer Angriff bei La Noisefles und nordöstlich Alberts scheiterte gänzlich. Nördlich Soissons griffen die Franzosen, die sich nur in einem kleinen Stück unserer vordersten Gräben festgesetzt hatten, erneut an, erzielten aber bisher keine Erfolge. Die Kämpfe dauern noch an. In der Nähe von Soissons fand in den letzten Tagen kein Kampf statt.

Ostlich Perthes nahmen unsere Truppen das ihnen entzogene Grabenstück zurück. Der Feind hatte schwere Verluste.

In den Argonnen schritten unsere Angriffe weiter fort.

Im Oberelsaß herrschte im allgemeinen Ruhe.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Lage in Ost-preußen und Nordpolen unverändert.

Bei der ungünstigen Witterung kommen auch unsere Angriffe in Polen westlich der Weichsel nur langsam vorwärts.

Oberste Seeresleitung.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Dienstag, den 12. Januar: Trübe mit Niederschlägen, milder, aber zeitweise aufstrichende, vorherrschend südwestliche Winde.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Die Kriegsergebnisse im Dezember 1914.

16. Dezember. Teile unserer Hochseestreitkräfte haben einen Vorstoß nach der englischen Ostküste unternommen und die besetzten Küstenplätze Scarborough und Hartlepool erfolgreich beschossen. Zwei englische Torpedobootzerstörer zum Sinken gebracht, ein anderer schwer beschädigt.

Ein über Neuport unternommener feindlicher Angriff, der durch das Feuer englischer Kriegsschiffe unterstützt wird, scheitert; 450 Franzosen gefangen genommen; bei Zillebete und La Bassée werden die Franzosen, die gegen die deutschen Stellungen vorzustoßen versuchten, abgewiesen und erleiden sehr starke Verluste.

Vordringen der österreichisch-ungarischen Truppen bis Jastyn und Bodnia im westlichen Galizien.

Neuer erfolgreicher Ausfall unserer Verbündeten aus Przemyśl.

17. Dezember. Unsere Oberste Heeresleitung meldet den Zusammenbruch der russischen Offensive, an den sich der Rückzug der gesamten feindlichen Streitkräfte in ganz Polen schloß.

Günstige Fortsetzung des Kampfes bei Neuport; von neuem unternommene feindliche Angriffe zwischen La Bassée und Arras sowie beiderseits der Somme abge schlagen. Schwere Verluste der Angreifer; an der Somme allein 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote, während die unsrigen noch nicht 200 Tote betragen.

In Polen Verfolgung des weichen Feindes.

18. Dezember. Bei Neuport, Bixchoote und La Bassée Fortsetzung der feindlichen Angriffe, die jedoch sämtlich abgewiesen wurden, ebenso wie solche westlich Lens, östlich Albert und westlich Noyon.

In den Argonnen rücken wir erfolgreich vor und machen 750 Franzosen zu Gefangenen.

An der ostpreussischen Grenze wird ein russischer Kavallerieangriff westlich Biala zurückgewiesen.

Die Verfolgung der Russen in Nordpolen wird auch weiter mit allem Nachdruck fortgesetzt.

In Südpolen werden die Russen von unseren Verbündeten ausnahmslos geworfen und über die Linie Krasno-Jastyn zurückgezwängt.

19. Dezember. Der Feind stellt seine erfolglosen Angriffe bei Neuport und Bixchoote ein. Bei der Abweisung ihrer Angriffe in der Gegend von La Bassée haben Engländer wie Franzosen schwere Verluste aufzuweisen, indem von den ersteren allein 600 Tote vor der deutschen Front lagen; an Farbigen und Engländern machten wir etwa 200 unverwundete Gefangene. — Südöstlich Bethune verlieren die Unsrigen einen Schützen- graben.

In den Argonnen kleinere Fortschritte.

Die offene Stadt Saarburg von feindlichen Fliegern mit zehn Bomben beworfen.

Die in Nordpolen zurückgeworfenen russischen Armeen machen den Versuch, sich in einer neuen, vorsichtshalber seit Wochen vorbereiteten Stellung an der Rawla, einem rechtsseitigen Nebenfluß der Bzura, und an der Rida, einem linken Nebenfluß der oberen Weichsel, zu halten; sie werden überall von unseren ungestüm nachdrängenden Truppen angegriffen. — Bei der Verfolgung des linken russischen Flügel wird Piotrkow (Petrkau) von den österreichisch-ungarischen Truppen erobert.

20. Dezember. Rückkehr des Kaisers zur Front.

Bei Neuport versuchen die westlichen Verbündeten, von neuem anzugreifen, werden aber von den Unsrigen zurückgewiesen. Zwischen Richebourg und La Bassée werden mehrere feindliche, von Engländern und Indern verteidigte Schützengräben gestürmt und hierbei 270 Gefangene sowie 2 Minenwerfer erbeutet. Der am 19. Dezember bei Bethune verlorene Schützengraben von unseren Leuten wieder genommen.

Nordöstlich Châlons, bei Souain-Rassiges, unternehmen die Franzosen heftige, bis in den Vorgraben sich ausdehnende Angriffe, die aber unter dem Feuer unserer Truppen zusammenbrechen; 4 Offiziere und 310 Mann fallen unverwundet in unsere Hände, vor unseren Stellungen liegen zahlreiche gefallene Franzosen.

In den Argonnen wird eine wichtige Waldhöhe bei Be-four-de-Paris von den Deutschen genommen und dabei 275 Franzosen, 3 Maschinengewehre sowie 1 Revolverkanone erbeutet.

Mit großer Heftigkeit nordwestlich Verdun geführte französische Angriffe scheitern gänzlich.

In Nordpolen fortschreitender Angriff i. Rawla-Bzura-Nida-Abchnitt gegen die Stellungen, in denen die fliehenden Russen Front gemacht haben.

Achtzigtausend Senussi erheben sich im Sudan gegen die Engländer.

21. Dezember. Die westlichen Verbündeten eröffnen auf der ganzen Front die vom Generalissimo Joffre am 17. Dezember in einem Armeebefehl angekündigte Offensive gegen die deutschen Stellungen von Neuport bis an die Vogesen. Die durch französische Truppenteile verstärkten Engländer machen zur Wiedergewinnung der am 20. verlorenen Stellungen bei Festubert und Givenchy (7 bzw. 5 Kilometer westlich La Bassée) bis in die Nacht verzweifelte Vorstöße, die sämtlich zurückgewiesen werden. In der Gegend von Richebourg (4 Kilometer nördlich von Festubert) gelingt es ihnen, in ihren alten Stellungen wieder festen Fuß zu fassen. Angriffe bei Albert und Compiègne, bei Souain und Verthes werden unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. — Im Argonner Walde nehmen unsere Truppen mehrere französische Schützengräben; östlich des Waldgebirges, nordwestlich und nördlich Verdun weisen die Unsrigen die angreifenden Franzosen, die zum Teil sehr schwere Verluste erleiden, ohne jede Anstrengung zurück.

In Nordpolen stehen unsere Truppen in heftigen, oft sehr erbitterten Kämpfen um den Bzura- und Rawla-Abchnitt; an vielen Stellen ist der Übergang über diese Flüsse bereits erzwungen. Lomitz und Sierniewice in unserem Besitz. Auf dem rechten Bzura-Ufer steht der Kampf der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen gegen die Russen noch.

In Galizien gingen die Russen wieder zu Offensivbewegungen über, ohne indes auch nur den geringsten Erfolg zu erzielen.

22. Dezember. Bei Lombardie und Bixchoote von den Verbündeten gemachte Angriffe auf die deutschen Dünenbesetzungen werden leicht abge schlagen. Bei Richebourg (Vogesen) werden die Engländer wieder aus den am 21. gewonnenen Stellungen geworfen. Trotz verzweifelter Gegenangriffe werden diese sowie die den Engländern zwischen Richebourg und dem Kanal von La Bassée entrissenen Stellungen von den Unsrigen gehalten und befestigt. Seit dem 20. nahmen wir übrigens 750 Farbige und Engländer gefangen und erbeuteten fünf Maschinengewehre sowie vier Minenwerfer. — Feindliche

Angriffe bei Sillery, südöstlich Reims, bei Souain und bei Verthes werden von den Unsrigen abgeschlagen.

In Polen dauern die Kämpfe um den Bzura- und Rawla-Abchnitt mit unverminderter Heftigkeit an, und auf dem rechten Bzura-Ufer ist die Lage unverändert.

Aus dem Reich.

Die Feier des Geburtstages des Königs von Bayern im Felde. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: „Wie wir erfahren, begab sich der Kaiser am 7. d. M. in das Hauptquartier der VI. Armee, um dort mit dem Kronprinzen von Bayern und seinen Offizieren den 70. Geburtstag Seiner Majestät des Königs Ludwig zu feiern. Bei der Frühstückstafel erhob sich Seine Majestät der Kaiser zu einem Trinkspruch, in dem er ausführte, wie anders der festliche Tag begangen würde, als man hätte voraussehen dürfen. Er würde es sich unter anderen Umständen nicht haben nehmen lassen, einem Herzenswunsch folgend, seine Glückwünsche persönlich dazubringen, und sei, da dies unmöglich geworden, hierher gekommen, um mit Seiner königlichen Hoheit dem Kronprinzen und den ihn umgebenden Offizieren schlicht und einfach, wie es der Krieg erfordere, das schöne Fest zu feiern. Die größte Freude für den hohen Herrn am heutigen Tage werde gewiß darin bestehen, daß er mit berechtigtem höchsten Stolz auf seine braven Truppen blicken könne, deren herrliche Taten ihnen bei Freund und Feind großen Ruhm und rühmvolle Anerkennung verschafft hätten. Mit solchen Truppen könne der Ausgang der schweren Kämpfe, in denen wir ständen, nicht zweifelhaft sein. In dieser Zuversicht trinke er auf das Wohl seines erlauchten Verbündeten.“ — Wie weiter mitgeteilt wird, hat zwischen dem Kaiser und König Ludwig ein sehr herzlicher Depeschwechsel stattgefunden. Der Kaiser brachte in seinem Telegramm ungefähr dieselben Gedanken zum Ausdruck, wie in der oben skizzierten Ansprache. König Ludwig antwortete darauf:

„Ich bin tief gerührt durch die sinnige Aufmerksamkeit, die Du mir dadurch erwiesest, daß Du den heutigen Tag bei mir im Felde stehenden Sohne und bei bayerischen Truppen zubringst. Empfangen hierfür und für die warm empfundenen Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstage Meinen aufrichtigen, von Herzen kommenden Dank. Gott gebe Deinem Gebet um endgültigen Sieg und ruhmvollen Frieden Erfüllung. Dies ist der heißeste Wunsch aller, die in Treue fest stehen zu Kaiser und Reich.“

700 000 Mark Hindenburgspende. Wie die „Frankf. Ztg.“ erfährt, hat die von den deutschen Städten gesammelte Hindenburgspende bis jetzt etwa 700 000 M. ergeben.

Zugzusammenstoß. Bei Kallisch sind dieser Tage zwei deutsche Militärzüge zusammengestoßen. Nach Petersburger Meldungen sollten dabei über 1000 Soldaten getötet sein. Amtlich wird hierzu folgendes durch B. L. A. mitgeteilt: Die aus Petersburg stammende Nachricht, daß bei Kallisch infolge des Zusammenstoßes von zwei Militärzügen 1000 deutsche Soldaten getötet worden seien, trifft nicht zu. Bei dem erwähnten Eisenbahnunfall haben nur drei oder vier Leute ihr Leben eingebüßt, zwei sind verwundet worden.

Deutsche auf italienischen Schiffen. Unter dieser Epithete schreibt, wie amtlich durch B. L. A. gemeldet wird, die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Die französischen Seestreitkräfte haben neuerdings ihr Vorgehen gegen die auf neutralen Schiffen reisenden Reichsangehörigen noch verschärft, auch in solchen Fällen, wo die deutschen Reisenden nicht nach Deutschland heimkehren, sondern sich nach überseeischen Gebieten begeben wollen, also für die militärische Verwendung nicht in Betracht kommen. Ueberdies ist die Grenze des wehrpflichtigen Alters von 45 Jahren auf 50 hinausgesetzt worden. Mit Rücksicht hierauf schließen jetzt die italienischen Schiffsahrtsgesellschaften alle männlichen Deutschen unter 50 Jahren von der Beförderung mit ihren Dampfern aus.“

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.

Berlin, 9. Januar. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 4730 Rinder (darunter 1931 Bullen, 736 Ochsen, 2063 Kühe und Färsen), 1293 Kälber, 6856 Schafe, 19 541 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
A) Ochsen:		
a) vollfleisch., ausgewächs. höchst. Schlachtvieh (ungeeicht)	55—59	95—102
b) vollfleisch., ausgewächs. im Alter von 4—7 Jahren	—	—
c) junge fleischige, nicht ausgewächs. u. ältere ausgewächs.	50—53	91—96
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	41—48	77—91
B) Bullen:		
a) vollfleisch., ausgewächs. höchst. Schlachtvieh	50—53	86—91
b) vollfleischige jüngere	45—49	80—88
c) mäßig genährte jung. u. gut genährte ältere	40—44	75—83
C) Färsen und Kühe:		
a) vollfleisch. ausgewächs. Färsen höchst. Schlachtvieh	—	—
b) vollfleischige ausgewächs. Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren	48—50	84—88
c) alt. ausgewächs. Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen	42—46	76—84
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	36—41	68—77
e) gering genährte Kühe und Färsen	28—33	60—70
D) Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	35—40	70—80

	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Kälber:		
a) Doppeltender feinsten Rost	—	—
b) feinsten Mastkälber (Vollmast-Rost)	72—74	120—123
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	60—70	100—117
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	50—58	88—102
e) geringere Saugkälber	30—46	55—84

	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Schafe:		
A) Stallmastschafe:		
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm	54—56	108—112
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte, junge Schafe	48—52	96—104
c) mäßig genährte Lamm u. Schafe (Wetzsch.)	40—46	83—96

	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
B) Weidemastschafe:		
a) Mastlamm	—	—
b) geringere Lamm und Schafe	—	—

	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Schweine:		
a) Fetttschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	68	85
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	65—66	81—83
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	60—65	75—81
d) vollf. Schweine v. 160—200 Pfd. Lebendgem.	56—60	70—75
e) fleischige Schweine um 160 Pfd. Lebendgem.	52—56	65—70
f) Sauen	56—60	70—75

Tendenz: Das Rindergeschäft wickelte sich glatt ab, schloß ruhig. — Der Kälberhandel gestaltete sich in guter Ware glatt, im übrigen ruhig. — Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig. — Der Schweinemarkt verlief langsam.

*) Davon standen 3805 Stück auf dem öffentlichen Markt. Von den Schweinen wurden am 9. Januar 1915 verkauft zum Preise von 88 M. 90, 87 M. 70, 86 M. 35, 85 M. 392, 84 M. 500, 83 M. 661, 82 M. 731, 81 M. 688, 80 M. 807, 79 M. 366, 78 M. 1141, 77 M. 727, 76 M. 875, 75 M. 1749, 74 M. 928, 73 M. 799, 72 M. 696, 71 M. 309, 70 M. 737, 69 M. 158, 68 M. 578, 67 M. 315, 66 M. 356, 65 M. 266, 64 M. 97, 63 M. 110, 62 M. 55, 60 M. 5, 58 M. 3, 57 M. 10 Stück.

Die Auszahlung der Reichsunterstützungsgelder für die Angehörigen der Krieger findet in den Monaten Januar und Februar an allen Samstagen statt, beginnend am 9. Januar 1915.

Herborn, den 2. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Birlendahl.

Aufruf!

Das unterzeichnete Komitee plant, auch in den folgenden Kriegsmontaten unsern Dillenburgern im Felde Liebesgaben zu senden. Unzählige Dankschreiben beweisen, daß die seitherigen Sendungen mit großer Freude aufgenommen wurden.

Einwohner Dillenburs! Laßt uns nicht erlahmen in der Darreichung von Spenden für unsere Lieben da draußen, deren Aufopferung im Dienste unseres Vaterlandes und unserer selbst auch nicht erlahmt! Dillenburger, spendet reichlich! die da draußen kämpfen und bluten für uns! die vorhandenen Geldmittel gehen zur Neige, ihr könnt nicht wollen, daß weniger Bemittelte ohne Liebesgaben sendungen bleiben.

Frauen, Jungfrauen und Mädchen! wir werden uns an Euch mit der Bitte, gestrickte Strümpfe stiften zu wollen.

Die Angehörigen der Offiziere und Mannschaften ersuchen wir um Adressenangaben und Mitteilung von Adressenveränderungen.

Annahme von Adressen und Spenden auf dem Rathaus oder bei den Ausschussmitgliedern.

Das Komitee zur Beförderung v. Liebesgaben:

Gierlich, Dr. Dönges, Haffert, Berns, Haardt, Laparose, Weyel.

Arbeitsvergebungen.

Die Arbeiten zur Herstellung des Stellwerks „Dot“ auf Bahnhof Dillenburg sollen in 5 Losen vergeben werden. Die Bedingungen und Zeichnungen liegen bei der Königl. Eisenbahnbauabteilung in Dillenburg zur Einsicht aus. Die Angebotshefte können gegen portofreie Einsendung der nachgenannten Beträge (in Postanweisung) von hier bezogen werden.

Los 1	— 1.10 M.
Los 2	— 0.80 M.
Los 3	— 0.80 M.
Los 4	— 0.80 M.
Los 5	— 0.70 M.

Die Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift: Angebot auf Ausführung der Erd-, Maurer- u. Arbeiten zur Errichtung des Stellwerks „Dot“ bis zum Eröffnungstermin am 14. Januar 1915, vormittags 11 Uhr bei der Bauabteilung Dillenburg einzureichen. Zuschlagsfrist 8 Tage.

Das alte Amtsgerichtsgebäude nebst dem Anbau usw. in Rennerod (Westermund) soll auf Abbruch öffentlich verkauft werden. Termin Freitag, den 29. Januar 1915, vormittags 11 Uhr.

Angebote mit entsprechender Aufschrift versehen und versiegelt sind post- und bestellgeldfrei an das Baubüro in Rennerod zu senden. Verdingungsunterlagen können, solange der Vorrat reicht, vom Baubüro in Rennerod gegen Zahlung von 0,50 M. (bei Einzahlung durch die Post post- und bestellgeldfrei) bezogen werden. Zeichnungen und Unterlagen liegen im Baubüro zu Rennerod zur Einsicht aus.

Meine anerkannt einfachen und praktischen

Arbeitshefte für Fortbildungsschulen

bringe in empfehlende Erinnerung.

Buchdruckerei Anding Herborn.

Rechtsauskünfte schriftlich Mt. 1.—.

Rechtsanwalt a. D. Dr. Jur. Barth, Köln.

Gefunden eine Pferdedecke.

Die Postverwaltung.

Buchdrucker-Lehrling

mit guten Schulkennntnissen, Sohn achtbarer Eltern, für Dien gesucht von

Buchdruckerei Emil Anding, Herborn.

Mehrere

tüchtige Metalldreher

für genaue Dreharbeiten sofort gesucht.

Angebote mit Angabe d. Lohnansprüche und bisheriger Beschäftigung an

Joseph Meys & Comp. Hennef a. d. Sieg.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei

Kaufe Schlachtpferde

zu höchst. Tagespreisen

Aug. Kehler, Wehlart Telefon Nr. 192.